

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 16 (1986)

Artikel: Lehm vom Altberg für Furttaler Ofenkacheln
Kapitel: Der Ofenbau in alter Zeit
Autor: Wagner, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit der Jahrhundertwende wurden aber immer mehr Produkte der Kachelofenfabrik Ganz u. Co. in Embrach verwendet. Diese Entwicklung brachte nach und nach rein handwerklich orientierte Hafnerbetriebe zum Verschwinden.

Der Ofenbau in alter Zeit

Einer der ehrwürdigsten und ältesten Zeugen spezifisch bürgerlicher Ofenbaukunst – ein ehemaliger Wirtshausofen – steht im Bayrischen Museum in München. Er besteht ganz und gar aus handgetöpften Kacheln und ist in Form eines gewaltigen Bienenkorbes konstruiert. Dieser Korb ruht auf einem recht-eckigen Sockel mit glatten Kachelwänden.

Später entstand der Typus des Pfau-Ofens mit turmartigem Aufbau und kühn angelegten Gesimsprofilen. Nicht selten zierten diese Gesimsprofile Stufen, Sitze und Tröhnlein. Der Pfau-Ofen entstand in Winterthur und war später in der ganzen Ostschweiz verbreitet. Die Kacheln waren des öfteren mit Motiven aus dem Alten und Neuen Testament geschmückt oder enthielten Sujets aus der Lokal- oder Schweizergeschichte.

Nicht selten sah man auch derbe oder besinnliche Sprüche die auch heute noch gerne mit Schmunzeln gelesen werden.

In mancher dieser verträumten Ofenmalereien spielte die Jagd eine wichtige Rolle.

Zur Zeit jener Pfauöfen kam auch die weisse Glasur auf, die man «Schmelz» nennt, sie verlieh den Kacheln eine vornehme Schönheit, so dass sie Porzellan ebenbürtig waren oder es gar übertrafen.

Die Kunst der Ofenmalerei müssen einst Reisläufer nach Winterthur gebracht haben. Die Hafnerdynastien des Ortes – die Pfau und die Graf – hielten eigene Maler und waren durch ein verbrieftes Recht, das auch ihre Söhne und Töchter, die Frauen und Gesellen, einschloss, geschützt.

Der strenge Zunftzwang jener Zeiten bestimmte, dass die Winterthurer Hafner zwar auswärtige Maler anstellen konnten, jedoch nur, wenn ihre Winterthurer Kollegen wegen der Fülle von Aufträgen ausgelastet waren.

Als Ofenmaler waren Heinrich Pfau (1642 – 1719) und David Sulzer beide für verschiedene Hafner tätig. Von Heinrich Pfau stammen sozusagen alle Malereien der Winterthurer Öfen des letzten Drittels des 17. Jahrhunderts, während von David Sulzer die Werke in der ersten Hälfte des 18. Jahrhun-

derts herrühren. Sie waren im allgemeinen gewiegte Kunsthandwerker die nach Vorlagen von Jost Amman, Tobias Stimmer, Conrad Meyer und Christoph Murer arbeiteten.

Berühmt waren auch die Lenzburger Fayencemanufakturen, wie denn überhaupt der ganze Aargau ausserordentlich reich an stilvollen alten Öfen ist. Man denke bloss an die schönen Reliefkacheln im Schloss Hallwil, an die Bremgartner Meister des 16. Jahrhunderts und an die Zofinger Kachelmodelle um 1600.

Guten Anklang fanden auch die Erzeugnisse der thurgauischen Hafnereien, die sich in Frauenfeld, Arbon, Steckborn und Bischofszell bis ins 14. Jahrhundert zurück verfolgen lassen. Diese Erfolge der Thurgauer Hafner basieren auf dem Vorkommen von brauchbarem Töpferthon in Amriswil, bei Basadingen, bei Berg und Istighofen, sowie südlich von Diessenhofen.

In das 18. Jahrhundert fällt die Renaissance des Steckborner Ofenbaus. Dieser Stil war anfangs von den Winterthurer Öfen inspiriert, wurde aber dann stark geprägt durch die Meister Daniel Meyer, Heinrich Haussmann sowie H. und C. Düringer.

Im Toggenburg hat die Dynastie der Zehnder mit ihren grünen, kurzweilig gerauhten Bauernöfen mit den weissen bemalten Lisenen und Kranzsimen Währschafes und Schönes geschaffen.

Die Berner Ofenbauer wiederum schmückten ihre Kacheln mit Nelkenmustern sodass man bei deren Anblick sich in den Herbstgärten von Blumenstein oder im Emmental wähnte.

Nicht unerwähnt sollen die schönen bündnerischen und Walliser Specksteinöfen bleiben, schon darum nicht, weil sie aus dem gleichen edlen Material wie die schönsten italienischen Palazzi erstellt wurden. Als Baumaterial wurde ein weicher, talkartiger Stein verwendet, der sich leicht schneiden lässt und sich darum vortrefflich zum Eingraben von Ornamenten eignet.